

Er knipste alles Licht an, betrachtete sich im Spiegel und konnte trotz aller objektiven Prüfung nur feststellen, daß ihn ein etwas abgematteter, aber glücklicher Mensch ansah.

Wieder nahm er den Brief zur Hand. Sie wollen noch immer nicht nachgeben, lieber Gärtner? Gut. Aber ich biete Ihnen Paroli. Kampf bis aufs Messer, mein Herr. Sie können ausplündern, wen Sie wollen. Die Welt ist groß. Aber meine Sybil lassen Sie gefälligst in Ruhe. Sonst bedeuten ihre Perlen auch für Sie noch Tränen. —

Nach diesem Selbstgespräch entschloß er sich endlich, schlafen zu gehen. Morgen mußten andere Maßregeln getroffen werden in diesem Kampfe. Gärtner war ein zu gefährlicher Gegner.

In dieser Nacht waren die Perlen sicher. Nebukadnezar hatte den ganzen Abend gehustet und versprach das Beste für die Nacht. Gärtner würde kläglich abziehen müssen.

Besser war es jedenfalls, Sybil zu veranlassen, ihre Perlen von morgen ab ihrem Vater zur Verwahrung zu übergeben. An Waldsmiths Fäuste würde sich selbst Gärtner nicht herantrauen. Und lachend über Gärtners Enttäuschung schlief er ein.

Am nächsten Morgen lag der übliche Brief, durch die Außentür geschoben, da.

„Auch mit dem Köter haben Sie recht behalten. Aber zum letztenmal. Bis morgen habe ich die Perlen oder ich will Peter Schlemil oder — Thormann heißen.“

Sofort eilte er zu Waldsmiths Zimmer. Die Kammerjungfer betonte, daß die Herrschaften noch schliefen.

„Ich weiß. Ich wollte mich nur nach Nebukadnezars Befinden erkundigen.“

Das Erstaunen der Kammerjungfer über so viel Tierliebe verminderte sich sichtlich, als er ihr einen Schein in die Hand drückte. „Er hat gehustet die ganze Nacht. Aber es kommt mir vor, als ob der Husten schon lockerer wäre.“

„Das arme Tier“, heuchelte er. „Es ist mir direkt an die Seele gewachsen. War denn der Tierarzt wieder da?“

Die Kammerjungfer erröte prompt auf beiden Backenknochen. Endlich hütelte sie: „Ja, gestern. Und er will das Tierchen in seiner Klinik beobachten und mit Röntgenstrahlen durchleuchten.“

„Potztausend“, entfuhr es ihm. „Da ist er wohl gar nicht mehr da?“

„In einer Stunde wird er abgeholt.“

Er überlegte einen Augenblick. „Es ist gut“, sagte er dann. Auf der Straße warf er sich in ein Auto und fuhr zum größten Detektivbüro der Stadt. Es hieß Argus und war in einer bedenklichen Querstraße untergebracht, die selber der Beobachtung äußerst bedürftig schien.

Er zahlte gleich beim Eintritt dem Inhaber einen schwindelnden Vorschuß, der sämtliche anwesenden Rücken zu Katzenbuckeln verwandelte. Die Kundschaft spritzte nach allen Seiten.

Wer war Gärtner? Was hat er auf seinem Gewissen? Darauf kam es ihm an. Damit konnte er ihn packen und verschleppen.

Er bekam zwei der begabtesten Leute zugeteilt, die er in einem besonderen Zimmer instruierte. „Es wird in einer halben Stunde von Zimmer 50 des »Hotel Marquardt« ein wertvolles Hündchen abgeholt, angeblich von einem Tierarzt. Sie haben den Ueberbringer genau im Auge zu behalten und mir stündlich über ihn Bericht zu erstatten. Seine Verkleidung dürfte mannigfaltig, aber für Ihr geübtes Auge nicht undurchsichtig sein.“

Beide beteuerten, schon ganz andere Dinge ausgekundschaftet zu haben.

Er beschrieb Gärtner genau und ließ sie bis zum »Hotel Marquardt« hinter sich hergehen.

Einer begab sich auf das obere Stockwerk zur Beobachtung des Korridors. Der andere machte sich unauffällig an der Gästetabelle der Vorhalle zu schaffen und suchte in dem kleinen Verkaufspavillon Ansichtskarten aus.

Im Frühstückszimmer trat ein blondbärtiger, strammer Herr auf Max Thormann zu. Das Jägerhemd guckte verräterisch links und rechts vom Chemisette hervor. Er trug einen Bergstock in der Hand, als wollte er geradewegs auf den Monte Rosa. Es war eine lebendige Oberlehrerkarikatur.

„Heil, Kollega“, grüßte er ihn kräftig.

„Verzeihung, Sie irren sich wohl.“

Wieder war es Gärtner und wieder erkannte er ihn nicht. Was sollten seine armseligen Kreaturen vom Detektivbüro wohl mit diesem Protheus anfangen? Es war zum Verzweifeln.

„Sie haben den Köter gerettet. Aber morgen muß er daran glauben“, sagte der Oberlehrer. „Morgen früh habe ich die Perlen. Wollen wir nicht doch noch wetten?“

Max Thormann lachte. „Gut. Aber worauf?“

„Auf den Smaragd.“

Max Thormann hielt mitten im Lachen inne. „Auf den Smaragd?“, fragte er unsicher.

„Ja, ich bin auf der Spur. Eigentlich wollte ich ihn teilen —“

„Bitte, tun Sie Ihren Gefühlen keinen Zwang an. Es interessiert mich gar nicht. Smaragde sind ja wohl nur für den April.“

„Nein. Für den Mai“, fiel Gärtner heftig ein, „daß Sie auch gar nichts behalten können.“

„Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich ein Anfänger bin.“

Gärtner vergaß einen Augenblick seine Maske und schnaubte ihn an: „Sie sind durchtriebener als die ganze Gilde.“ Dann faltete er seine Hände. „Wer, du großer Gott, wäre auf diese Verlobung verfallen!“

„Ich verbiete Ihnen, davon zu sprechen.“

Gärtner sah ihn bewundernd an. „Du großer Gott, wie er das sagt! Wie er das sagt! Kein Schauspieler könnte das besser.“

„Nun sagen Sie endlich, was Sie mit dem Smaragd wollen? Bis jetzt verstand ich nur, daß Sie ihn teilen wollen?“

„Ja. Die Sache hat aber noch einen Haken.“

„Also doch?“

„Es hat sich nämlich ein zweiter Besitzer dieses Smaragds herausgestellt. Oder vielmehr ein dritter. Ein alter Mann ist gestern von einem Antiquitätenhändler festgehalten worden, als er einen unwahrscheinlich großen Smaragd an den Mann zu bringen versuchte. Es scheint ein lächerlich ungewandter Mensch zu sein.“

Max Thormann ließ sich in den nächsten Stuhl nieder. Der Organist! Er spukt immer noch hier herum! Und gerade ihn hatte er für erledigt gehalten. Lag es nicht im Wesen des irrsinnigen Menschen, sich mit dem Besitz dieses Riesensteines zu begnügen? Mußte er ihn auch noch verkaufen wollen? Kein Seelenkenner wäre darauf verfallen.

Für Augenblicke verließ ihn die übermütige Stimmung, in die ihn der Kampf mit diesem Hoteldieb versetzt hatte. „Was machen Sie nun?“, fragte er etwas ratlos.

„Der Alte ist entweder ein Beauftragter der beiden. Aber das ist unwahrscheinlich. Sie werden nicht noch einen Dritten in die gefährliche Geschichte einweihen, und am allerwenigsten einen solchen Trottel, wie es dieser alte Knabe zu sein scheint.“

„Oder?“

„Oder der Alte hat den Smaragd gestohlen.“

Max Thormann lachte. „Betrogene Betrüger. Eine tolle und lustige Geschichte. Raten Sie doch dem Sowjetkommissar, den Dieb von seinem Kriminalbeamten verhaften zu lassen, haha.“

„Machen Sie keine Witze“, warf Gärtner düster ein. „Die Sache ist sehr kompliziert.“

„Wenn Sie mich am Gewinn beteiligen, gebe ich Ihnen noch einen anderen Typ.“

„Schön. Zehn Prozent.“

„Einverstanden. Aber machen wir es zur Sicherheit lieber schriftlich.“

Gärtner knurrte ihn an. „Das wäre ein gefundenes Fressen für Sie. Aber meine Handschrift bekommen Sie nicht.“

„Schade“, erwiderte Max Thormann lachend. Er meinte es ehrlich. Mit diesen Schriftzügen wäre er bald hinter das Geheimnis seines Bekannten gekommen. „Wie machen wir's dann?“

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß muß Ihnen genügen.“

Max Thormann war nahe daran, loszuprusten. Das Ehrenwort eines Gauners — es war zum Totlachen. Aber als er in Gärtners unbeweglich ernstes Gesicht blickte, sah er, daß die Sache ernst gemeint war. „Natürlich genügt es mir.“

„Nun, her mit Ihrem Typ —!“

Max Thormann legte die Hand an den Mund und flüsterte ihm ins Ohr: „Der Alte hat gar nicht den richtigen Smaragd, sondern eine Imitation.“

„Lächerlich. Wie sollte er in der kurzen Zeit zu einer solch treffenden Imitation kommen?“

Die Türe des Frühstückszimmers öffnete sich und Waldsmith trat ein, mit lauter Stimme seinen Tee bestellend.

Gärtner fluchte leise vor sich hin.

„Soll ich Sie bekanntmachen?“, fragte Max Thormann freundlich.

„Ihre Witze werden immer dümmter“, knurrte Gärtner.

Max Thormann erhob sich. „Sie sind zu liebenswürdig, Herr Oberlehrer“, sagte er laut und verabschiedete den anderen.

„Heil!“ schrie der Oberlehrer, schob seine Chemisette zurecht und ging.

Max Thormann begleitete ihn bis zur Tür. Der Privatdetektiv blickte herüber, nickte zum Fenster hinaus, als er einen kurzen Wink bekam, und folgte Gärtner.

Händereibend wandte sich Max Thormann dem Zimmer zu. Nun würde Gärtner gehetzt werden und bald würde er gestellt sein.

Herr Waldsmith war schlechter Stimmung. Das Verlobungssouper von gestern abend hatte selbst seinen widerstandsfähigen Magen ungebührlich belastet; darum auch sein frühes Aufstehen.

„Was macht Sybil?“

„Sie träumt noch. Ich glaube, sie träumt süß.“

Erst jetzt viel es Max Thormann ein, daß er noch nicht für Blumen gesorgt hatte. Herrgott, was war man doch für ein ungalanter Bräutigam, wenn man sich mit dem Gaunergesindel herumzuschlagen mußte.

Er verabschiedete sich unter einem Vorwand, obwohl er noch gar nicht gefrühstückt hatte.

Der Tag war leuchtend und frisch, wie geschaffen für Verliebte mit rosaroten Träumen. Die Sonne strahlte über den Platz. Leichter Dunst stand auf den Höhen, dort, wo die Wälder sich hinaufzogen.

(Fortsetzung folgt.)